

Unverkäufliche Leseprobe



Klaus Mackowiak
Die häufigsten Stilfehler im Deutschen
und wie man sie vermeidet

192 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-61359-3

7 Sätze verständlich aufbauen

Für viele Disziplinen, die sich mit sprachlichen Formen beschäftigen, wie Logik, Rhetorik, Grammatik u. a., ist der Satz die zentrale Einheit der Untersuchung. Vom Satz ausgehend kann man sich dann an die Funktion der kleineren Einheiten (Gliedsätze, Satzglieder, Wörter, Morpheme u. a.) begeben und an die größeren (Satzfolgen, Texte). Unter einem Satz verstehen wir die kleinste selbstständige Äußerung mit Sinn. Man redet auch von Sprechhandlungen. Solche Sprechhandlungen sind zum Beispiel: behaupten (aussagen), fragen, befehlen, bitten, jemandem etwas versprechen, grüßen und viele mehr.

Ein Satz muss nicht unbedingt vollständig sein – zumindest nicht, wenn man mit vollständig meint, er müsse etwa zwingend Subjekt, Objekt(e) und Prädikat enthalten. Also nicht Vollständigkeit, sondern Selbstständigkeit ist das Kriterium. Selbstständig heißt, die Äußerung ist in den entsprechenden «normalen» Handlungszusammenhängen ohne weitere Hinzufügungen verständlich. In diesem Sinne sind

*in der
sehr
gar liebst
wenn man
dem letzten Loch
usw.*

keine Sätze. Wohl aber – in den entsprechenden Zusammenhängen – so etwas wie:

Der Ball hatte zu wenig Effet. – Warum tust du das? – Wann? – Feuer! – Ja.

In deskriptiven Texten dominieren Aussagesätze, in Obligationstexten Zugesätze (Versprechen), in persuasiven Texten Aufforderungssätze usw.

Wie nun muss zum Beispiel ein Aussagesatz aussehen, damit er so verständlich wie möglich ist? Wenden wir die Grobkriterien von oben an. Kriterium 1 (Gliederung) fällt weg, denn es bezieht sich

auf Texte, nicht auf Sätze. Kriterium 2 (Einfachheit) fordert einfachen Aufbau. Der einfachste Aussagesatz besteht aus einem einfachen Subjekt und einem einfachen Prädikat, ein einfaches Objekt wird man auch akzeptieren müssen:

Otto holt Obst (Ernst Jandl).

Das ist schlicht, vielleicht ergreifend, aber sicher verständlich. Solche Aussagesätze kann man, was die Informationsfunktion angeht, in Thema und Rhema unterteilen. Dabei ist das Thema das, was als schon bekannt vorauszusetzen ist (über das informiert wird, in unserem Beispiel: *Otto*), während das Rhema eine Information zum Thema liefert (in unserem Beispiel: *holt Obst*):

Otto holt Obst.

Thema Rhema

Im Deutschen ist das Thema in der Regel das Satzglied, das am Satz-anfang steht. Besonders pointiert wird die Thema-Rhema-Struktur, wenn das Thema zugleich das Subjekt ist (wie in unserem *Otto*-Beispiel). Leicht zu verstehen ist in der Regel ein Satz, bei dem einem einfachen Thema ein einfaches Rhema zugeordnet wird. Für die Reihenfolge gilt: Thema vor Rhema.

8 Die Finanzkrise nahm, obwohl etliche durchaus vernehmlich vor Zertifikaten und Ähnlichem gewarnt hatten, ihren katastrophalen Lauf

Verständlicher:

Obwohl etliche durchaus vernehmlich vor Zertifikaten und Ähnlichem gewarnt hatten, nahm die Finanzkrise ihren katastrophalen Lauf

Keine Schachtelsätze

Von diesem schlichten Thema-Rhema-Schema können wir freilich auf verschiedene Weise abweichen und so weniger verständlich werden. Eine immer wieder gern gewählte Variante ist, in solch einen schlichten Gedanken einen anderen Gedanken hineinzuschieben.

So können wir in einen Hauptsatz, wenn wir unbedingt wollen,

nahezu beliebig viele Nebensätze, Partizip-, Infinitivgruppen oder Parenthesen hineinzwängen. Schlimmer noch: In diese untergeordneten Satzglieder können wir wiederum beliebig viele weitere Satzglieder einschachteln, in diese wiederum beliebig viele weitere, in diese wiederum ...

Unser toller Landwein, nachdem sich die entsprechenden Reben, die wir aus einem italienischen Anbaugebiet, dessen traditionelle Techniken, die besonders Anketina, die ja eine alte Tüftlerin ist, begeistert haben, eingeführt haben, akklimatisiert hatten, ist diese Saison der Renner.

Wir machen da mit *Unser toller Landwein* einen Gedanken auf, den wir aber nicht sofort abschließen, sondern mit *nachdem sich die entsprechenden Reben* unterbrechen. Aber nicht genug: Auch diesen Gedanken bringen wir nicht zu Ende, sondern setzen wieder einen neuen an und so fort. Auf dem Höhepunkt der Kompliziertheit muss der Leser hier sechs verschiedene Gedanken managen, um die einzelnen Fäden nicht zu verlieren. Das ist eben schwierig zu verstehen und verursacht Unmut.

Wäre da ein Leser nicht vielleicht weniger genervt mit folgender Version?

Für unseren tollen Landwein haben wir die Reben aus einem italienischen Anbaugebiet eingeführt. Die traditionellen Techniken dort haben besonders Anketina begeistert, unsere alte Tüftlerin. Mittlerweile haben sich die Reben akklimatisiert und der Landwein ist der Renner der Saison.

Zugegeben, das Beispiel war in pädagogischer Absicht natürlich bewusst krass gestrikt. (Das ist nicht ungefährlich; denn leicht fühlt sich ein Leser erhaben über solch verwegene Konstruktionen: «So was würde mir eh nie passieren. Das betrifft mich also gar nicht.») Nein, nein, auch weniger wilde Verschachtelungen fördern nicht gerade die Verständlichkeit eines Textes. Es geht ja auch nicht darum, dass ein normal einsichtiger Leser nicht auch den Sinn eines leicht verschachtelten Satzes herausdröseln könnte. Es geht vielmehr darum, es dem Leser nicht unnötig schwer zu machen, und vor allem darum, ihn nicht zu langweilen.

Also darf man schon die Faustregel beherzigen: Einen Gedanken erst abschließen, bevor man einen neuen aufmacht!

Das gelingt problemlos, wenn man mehr mit nebengeordneten Hauptsätzen arbeitet, also parataktisch konstruiert (parataktisch =

nebenordnend) statt zu viele Nebensätze einzuschachteln, also hypotaktisch zu konstruieren (hypotaktisch = unterordnend).

Nicht: *Einen Gedanken, bevor man einen neuen aufmacht, erst abschließen.*

Besser: *Einen Gedanken erst abschließen. Dann einen neuen aufmachen.*

Auch wenn man mit Hauptsätzen arbeitet, gibt es noch viele Variationsmöglichkeiten. Man kann mehrere Hauptsätze, durch Komma getrennt oder durch Konjunktionen (*und, oder, aber, sondern* usw.) verbunden, aneinanderreihen. Durch Punkt abgeschlossene Hauptsätze kann man durch die Satzgliedfolge gestalten.

Natürlich sind deshalb Nebensätze ganz und gar nicht verboten. Endlose Reihungen von Hauptsätzen, womöglich noch alle mit der gleichen Reihenfolge der Satzglieder, ermüden und langweilen schnell. Da bieten sich dann durchaus Nebensätze an. Diese stören ja nur dann die lineare Abfolge der Gedanken, wenn sie eingeschachtelt würden, nicht aber, wenn sie vollständig vor oder hinter einen wiederum vollständigen Hauptsatz platziert sind, wie etwa bei unserer Faustregel: *Einen Gedanken erst abschließen, bevor man einen neuen aufmacht.*

Man könnte natürlich auch noch weiter fragen, ob es günstiger ist, den Nebensatz voranzustellen oder nachzuschieben. Unter Gesichtspunkten der Verständlichkeit empfiehlt es sich, dabei der Logik der Gedanken zu folgen. Man wird also z. B. einen Finalsatz eher an den Hauptsatz anschließen, damit nicht das Ziel oder die Konsequenz vor der Ursache steht:

Einen Gedanken erst abschließen, bevor man einen neuen aufmacht, damit der Leser nicht gleichzeitig zwei Gedanken managen muss.

Weil ein Grund oder eine Ursache logisch vor der Folge oder der Wirkung liegt, wird man einen Kausalsatz in der Regel voranstellen:

Weil es etwas leichter ist, einen einzelnen Gedanken zu managen als zwei gleichzeitig, besser einen Gedanken erst einmal abschließen, bevor man einen neuen aufmacht.

Aber dies sind nur Empfehlungen für solche Normalfälle, wie sie in der Schreibpraxis selten vorkommen. Gerade, um angemessene Anschlüsse zu erreichen, um inhaltliche Schwerpunkte deutlich zu machen oder aus stilistischen Gründen, wird man in vielen Fällen von dieser Logik abweichen.

Man sieht jedenfalls, dass sich auch recht komplexe Satzgebilde ergeben können, ohne dass man gegen das hier behandelte Prinzip der Textverständlichkeit verstößt. Sollte einem das schon zu kompliziert sein, kann man immer noch in Hauptsätze auflösen:

Es ist leichter, einen einzelnen Gedanken zu managen als zwei gleichzeitig. Daher jeden Gedanken zunächst einmal abschließen. Dann erst einen neuen aufmachen.

Vor einer Art der Einschachtelung sei allerdings besonders gewarnt. Solche Einschachtelungen entstehen dadurch, dass ein vereinsamer Teil eines Verbs uns gelegentlich hinter einen Nebensatz oder eine Infinitivgruppe gerät:

Nun schließen wir jeden Gedanken zunächst einmal, bevor wir einen neuen aufmachen, ab. – Selbst der Presserat hat die Methoden dieser aufdringlichen Paparazzi, die man vielleicht zu Unrecht für den Tod der Prinzessin verantwortlich macht, gescholten.

Muss sich dieses arme *gescholten* (bzw. das *ab*) hinter den Nebensatz abgeschoben nicht schrecklich einsam und verlassen vorkommen? Solche Nachklapper können meist vermieden werden, indem man das nachklappernde Satzglied vor den Nebensatz zieht (wie wir das von unserem Satz über den Gedanken ja schon kennen):

Selbst der Presserat hat die Methoden dieser aufdringlichen Paparazzi gescholten, die man vielleicht zu Unrecht für den Tod der Prinzessin verantwortlich macht.

Fazit: Am leichtesten zu verstehen sind kurze Sätze. Dabei verzichtet man auf Nebensätze und durch Präpositionen eingeleitete Angaben. Doch was ist kurz? Als kurz können Sätze mit bis zu 10 Wörtern gelten.

Texte, die ausschließlich aus Kurzsätzen bestehen, wirken auf die Dauer doch etwas fad. Hier kann man variieren und Sätze mittlerer Länge einschieben, Sätze von 10 bis 20 Wörtern. Dem Verstandener werden widersetzen sich hier am wenigsten nebengeordnete Hauptsätze. Auch kurze vorangestellte oder nachgetragene Nebensätze sind hier möglich.

Wenn lange Sätze von über 20 Wörtern verwendet werden, ist mehr als bei kurzen Sätzen auf eine übersichtliche Konstruktion zu achten, wenn Verständlichkeit angestrebt wird. Dann besser nebeneinander als unterordnen. Schachtelsätze vermeiden, da sonst leicht

die Übersichtlichkeit leidet. Nach einem langen Satz – zur Erholung – ein oder mehrere kurze.

Ermüdend wirkt, wenn der Autor nur kurze oder nur lange oder nur mittellange Sätze verwendet. Es erleichtert allerdings das Verstehen, wenn deutlich mehr kurze als mittellange Sätze eingesetzt werden und deutlich mehr mittellange als lange.

9 Der Tag nach der Ankunft der von der gesamten Fakultät sehr kritisch beäugten Forschergruppe des MIP um Dr. Cathy Martin bereitet Prof. Fasel große Sorgen
Verständlicher:

Sehr kritisch beäugt ja die gesamte Fakultät die Forschergruppe des MIP, die von Dr. Cathy Martin geleitet wird. Daher bereitet der Tag nach deren Ankunft Prof. Fasel große Sorgen.

Originaldokument
© Verlag C. H. Beck

Keine Angst vor Verben. Verben stellen klar

Man kann in bestimmten Fällen durchaus gute Gründe ins Feld führen, einen Nominalstil zu bevorzugen – pragmatische Gründe, stilistische. Das hängt unter anderem von der Schreibabsicht ab: Wenn man vor allem verständlich sein will, sind Verben unschlagbar. Denn die Folgegrammatik des Verbs ist unübertroffen klar. Wenn man ein Verb (korrekt) verwendet, ist meist ganz unmissverständlich, wer wem was (wann, wo, warum, unter welcher Voraussetzung usw.) tut.

In einem Ausdruck wie *die Behandlung der Dr. Waltraud Husten* ist das dagegen nicht so klar. Was soll das denn heißen: *Dr. Waltraud Husten behandelt wen auch immer* oder aber: *Wer auch immer behandelt Dr. Waltraud Husten?* Verwendet man statt des Substantivs *Behandlung* jedoch das Verb *behandeln*, ist man «automatisch» gezwungen, das zu klären. Warum ausgerechnet Verben dieses klärende Vermögen besitzen, wird im nächsten Kapitel genauer erläutert.